

Roy Scivyer

Was hat diese Geschichte mit mir persönlich zu tun?

Anlässlich der Befreiungsfeier des
KZ Dachau am Todesmarsch-
mahnmal für die Häftlinge des
KZ Dachau, hielt der ASF-Frei-
willige Roy Scivyer eine Rede, die
hier dokumentiert ist.



Roy Scivyer bei der Gedenkfeier am Todes-
marschmahnmal in Dachau am 30. April 2011

Es ist für mich eine große Ehre, hier heute vor ihnen zu sprechen. Nach fast acht Monaten als Freiwilliger in der KZ-Gedenkstätte Dachau bin ich immer noch sehr überrascht, wie viele Menschen sich mit diesen schwierigen Themen auseinander setzen, und auch wie schmerzvoll die Vergangenheit bleibt. Unsere Vergangenheit.

1945, kurz vor dem Ende des Krieges, wurden über 7.000 Häftlinge gezwungen, „in Richtung Alpen“ zu marschieren, und eine ähnliche Zahl von Häftlingen wurde gezwungen vom KZ Kaufering nach Dachau zu laufen. Tausende Häftlinge sind in diesen Tagen, nur ein paar Tagen vor der Befreiung des KZ Dachau und der Kapitulation, vor Ermüdung und Entkräftung gestorben. Unter diese Häftlinge waren Väter, und Söhne.

Nach acht Monaten als Freiwilliger der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste fühle ich immer noch einen Abstand zwischen dem, was hier in Dachau geschah und meiner eigenen Erfahrung als Engländer. In der Schule haben wir natürlich etwas über den Schrecken des Holocaust erfahren, den Film *Schindlers Liste* gesehen und *das Tagebuch von Anne Frank* gelesen, aber alles war Schwarz-weiß. So viel schwarz-weiße Bild von Familien in sonnigen Gärten, am Strand, in einem Studio, aber trotzdem war es vom Gefühl her, mehr die Geschichte der „Europäer“ und nicht unsere englische Geschichte. Es hatte mehr eine theoretische Bedeutung.

In englischen Schulen gibt es ein Stereotyp, dass man Geschichte von der achten Klasse an lernen kann und nur das Thema ‚Hitler und das dritte Reich‘ studieren. Ich erinnere aus meiner Kindheit die Dokumentarfilme, schwarz-weiß und voll von Bildern mit Nazi-Aufmärschen und Hakenkreuzen, brüllender Rede von Goebbels, Hitler u.a. Dann von 1939 an lernten wir nur über unsere Geschichte. Die Evakuierung von Dunkirk, der „Battle of Britain“ gegen der Luftwaffe, ‚D-Day‘ und endlich die Kapitulation. Wir verbrachten eine Stunde mit dem Thema ‚Stalingrad und der Holocaust‘. Das war die Geschichte des Ostens, nicht unsere Geschichte.

„Blitzkrieg“, „Achtung!“ und „Hände hoch!“

Ich kam nach Deutschland – nach Dachau, geprägt von den Erinnerungen meiner Kindheit, durch die Besuche der Kriegs-Museen und Kriegsfilme, die ich im englischen Fernsehen gesehen hatte. Bevor ich angefangen habe, Deutsch in der Schule zu lernen, dachte ich, dass alle Deutsche miteinander lieber Englisch gesprochen haben, so wie in den Filmen. Meine ersten gelernten deutschen Wörter waren „Blitzkrieg“, „Achtung!“ und „Hände hoch!“. Ich wusste schon die Wahrheit über diese fürchterliche Zeit (ich war nicht so naiv!) aber dieses komische Bild von der Wehrmacht und von der SS waren ein Hindernis auf die Geschichte zu schauen. Die Geschichte der Konzentrationslager kam in dieser Geschichte nicht vor.

Für meine Kollegin Irina, ASF-Freiwillige aus Belarus, die auch für ein Jahr hier in der Versöhnungskirche arbeitet, ist die Geschichte ganz anders. Über ein Viertel der Bevölkerung von Belarus wurden durch den Krieg getötet, und die Nachkriegsgeschichte war für die Menschen in Belarus, wie sie sicherlich alle wissen, vielmals komplizierter als die englische Nachkriegsgeschichte. Ab und zu ärgere ich sie, wenn ich sage „Russland“, wenn ich „die damalige Sowjetunion“ meine.

In meiner Kindheit, ich wurde elf Monaten vor der Mauerfall geboren, benutzte ich mit zwölf Jahren eine Landkarte auf der ich alle Staaten von Osteuropa in rot eingefärbt waren. Rot. Millionen von Menschen in einer Farbe und mit einer Ideologie markiert. Rot. In vielen Sinnen sind sie immer noch die Fremden.

Seit 2001 kamen viele Menschen aus Polen und den ehemaligen kommunistischen Ländern nach England, um zu arbeiten. „Der polnische Klempner“ war ein Spitzname für einen Gastarbeiter in England. Immer wieder war in meinem Land zu hören, „sie nehmen uns unsere Arbeitsstelle weg. Sie nehmen unser Geld und schicken es in den Osten zurück.“ Osten. Rot. Die Sprache der sogenannten „Fremder“ lebt noch immer.

„Spuren dieser Geschichte zu sehen“

Meine Arbeit mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste hat mich gezwungen, meine Vorurteile gegenüber dem ehemaligen ‚Ost‘ zu verändern. Ich weiß noch so wenig über meine osteuropäischen Nachbarn. Die Kultur so vieler Menschen aus Osteuropa, die auch bei diesem Todesmarsch gelitten haben, ist mir manches Mal immer noch etwas fremd. Trotz dieses persönlichen Abstands habe ich langsam angefangen, einen Zugang dazu zu finden, dass auch mich diese Geschichte als Westeuropäer betroffen hat. Täglich treffe ich Besucher aus anderen englischsprachigen Ländern und auch sie reagieren bei einem Besuch auf das was sie bei einem Besuch der Gedenkstätte erfahren. Die Bilder der Amerikaner sind zum Beispiel noch oft geprägt von den Bildern auf denen die Soldaten mit den toten Körpern im Krematoriumsbereich zu sehen sind. Sie sind noch immer das englischsprachige Gedächtnis des Krieges. Nach der Befreiung kamen dann die Politiker, die Journalisten, die Schriftsteller mit dem gleichen Ziel; sie wollten das Schreckens Dachaus selbst sehen. Heute kommen immer noch viele Besucher aus englischsprachigen Ländern, um die Spuren dieser Geschichte zu sehen.

Aber diese Geschichte hat ja auch sie betroffen. Momentan plane ich die Reise unsere internationalen Wanderausstellung „Namen statt Nummern“ nach Nordamerika. Ich war sehr überrascht bei der Vorbereitung zu entdecken, wie viele Holocaust-Museen und Überlebendenorganisationen es in den USA gibt. Viele Verwandte von Holocaust-Überlebenden wohnen noch in Texas, in New York, in Florida, in Kalifornien, in Toronto, in Vancouver. Für mich ist es bedrückend, dass so viele Überlebende auch so nah zu meiner Heimatstadt in England wohnen und ich trotzdem so wenige Menschen kenne und von ihnen weiß, die die Konzentrationslager überlebt haben. Sie leben in ganz nahe bei mir, in Stanmore, in Edgware, in Finchley, in Golders Green.

Wir dürfen nie vergessen, wie diese Konzentrationslager, wie diese Schande die ganze Welt betroffen hat. Obwohl ich keine persönliche Beziehung mit Verfolgung von Minoritäten in Europa habe, sind alle Menschen noch von den Wirkungen betroffen. Die Weise, wie eine Gruppe Menschen andere Menschen als „Untermenschen“ kategorisieren konnte, muss alle Menschen schockieren und uns zwingen, die Frage noch mal zu stellen, „Wie konnte dies geschehen?“. Nach acht Monaten in Dachau kann ich die Frage immer noch nicht beantworten. Wir müssen diese Frage aber immer und immer und immer wieder stellen. Nur dann können wir sagen, dass wir uns mit dieser Geschichte wirklich auseinandersetzen.



Roy Scivyer, Jahrgang 1987, kommt aus St. Alans (England) und arbeitete 2010/2011 als ASF-Freiwillige in der Versöhnungskirche Dachau.